Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 43 (1986)
Heft: 3-4

Artikel: Wilhelm Griesinger : von der Inneren Medizin zur Psychiatrie
Autor: Walser, Hans H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-521104

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wilhelm Griesinger – von der Inneren Medizin zur Psychiatrie

Von Hans H. Walser

Das Werk von Wilhelm Griesinger (1817–1868) ist aus dem Bewußtsein des heutigen Arztes fast ganz verschwunden, kaum daß noch zwei «kleinere» und inkonstante Eponyme an ihn erinnern (Anämie bei Ankylostomiasis, pseudohypertrophische Muskeldystrophie). Anders bei vielen Psychiatern, denn die erinnern sich gerne an den einen Satz: «Geisteskrankheiten sind Gehirnkrankheiten.» Das ist eine an sich korrekte Feststellung, wenn Griesinger auch nicht der erste und schon gar nicht der einzige gewesen ist, der dies postulierte. Griesinger war aber unzweifelhaft einer der wichtigsten Initiatoren der modernen, naturwissenschaftlich ausgerichteten Psychiatrie – ein Vorläufer sowohl der heutigen klinischen Psychiatrie wie der Sozialpsychiatrie und der Psychoanalyse. So haben ihm, neben vielen anderen, etwa H. Ellenberger, Ludwig Binswanger, Maria Dorer, J. Bodamer, R. Kuhn, O. Marx, Mark D. Altschule, G. Verwey mannigfache Studien gewidmet. Allen aber ist gemeinsam, daß sie, wie schon Th. Kirchhoff und A. Eulenburg, Griesingers psychiatrische Arbeiten weit in den Vordergrund stellten. Aber man sollte sich doch wohl einmal fragen, wie sich Griesingers wichtigste Interessen und Leistungen, diejenigen für die Innere Medizin und diejenigen für die Psychiatrie, zueinander verhielten. Diese Fragestellung hat heute eine besondere Aktualität, weil immer wieder an den Grundlagen der naturwissenschaftlichen Psychiatrie gerüttelt wird und weil sich allerhand irrationales, mystisches Gedankengut nicht nur in der somatischen Medizin, sondern ganz besonders auch in der Psychiatrie zur Geltung zu bringen sucht.

Das Leben

Wilhelm Griesinger wurde am 29. Juli 1817 in Stuttgart geboren. Dort besuchte er auch die Schulen, zusammen übrigens mit C. A. Wunderlich, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte. 1834 begann er mit dem Medizinstudium in Tübingen, doch bot ihm die überalterte, noch der

romantischen Medizin verbundene Fakultät nicht sehr viel – viel dagegen verdankte er der Lektüre von Johannes Müller und von Gabriel Andral, und dann insbesondere der Klinik von L. Schönlein in Zürich, die er in den Jahren 1837/38 besuchte. Er promovierte 1838 in Tübingen und war nach einem Intermezzo als praktischer Arzt 1840–42 in der Irrenanstalt Winnenthal bei Albert Zeller tätig. In dieser kurzen Zeit erarbeitete er sich die Grundlagen zu seinem Lehrbuch der psychischen Krankheiten, das 1845 erschien und welches (besonders in seiner zweiten Auflage von 1861) zu den wichtigsten psychiatrischen Werken vor der Zeit Kraepelins gehört. Es folgen dann mehr als zwei Jahrzehnte Innerer Medizin, zunächst in Tübingen (1843–47), dann in Kiel (Professor und Klinikdirektor 1849–50). Auf zwei Jahre in Kairo (1850–52), wo er zur Autorität auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten wurde, folgte die Professur in Tübingen (1854) und diejenige in Zürich (1860–65). In Zürich wandte er sich wieder vermehrt der Psychiatrie zu, so daß er 1865 nach Berlin berufen wurde, aber nunmehr als Professor für Psychiatrie und Nervenkrankheiten. Griesinger starb aber bereits am 26. Oktober 1868 an den Folgen einer perforierten Appendizitis.

Gerne wüßte man mehr über Griesingers Leben und über seine Persönlichkeit, eine Biographie fehlt aber bis heute. Zur Persönlichkeit erfährt man immerhin Wesentliches aus zwei ausführlichen Nekrologen, demjenigen seines Freundes C. A. Wunderlich und demjenigen seines Berliner Mitarbeiters C. Westphal.

Das Werk

Eine Übersicht über das gesamte Werk Griesingers, die insbesondere seine internistischen Arbeiten nicht ausschließt, ergibt eine zwanglose, sowohl chronologische wie auch thematische Gliederung in folgende Gruppen:

1. Die frühen, programmatischen Schriften der ersten vierziger Jahre, in denen sich Griesinger resolut von der «romantischen Medizin» absetzt und eine «physiologische Heilkunde» postuliert.
2. Die *erste psychiatrische Periode,* in welcher er in zwei grundsätzlichen Schriften dieselben physiologischen Prinzipien auf die Geisteskrankheiten anzuwenden sucht. Sein Lehrbuch der Psychiatrie ist eine Erweiterung und Ergänzung dieser Grundsätze.
3. Eine fast ausschließlich *internistische Periode,* mit zahlreichen Arbeiten über viele Gebiete der Inneren Medizin während seiner Arbeit als

Klinikdirektor und Universitätslehrer von den frühen 1840er bis in die mittleren 1860er Jahre, mit Schwerpunkten auf Stoffwechselkrankheiten (Diabetes), organischen Hirnkrankheiten und insbesondere Infektionskrankheiten.

4. Die *zweite psychiatrische Periode* mit der zweiten Auflage des Lehrbuches und insbesondere mit der reformerischen Tätigkeit im Sinne einer Differenzierung der psychiatrischen Kliniken (des «Irrenwesens») im Sinne einer frühen sozialpsychiatrischen Auffassung.

In den *frühen programmatischen Schriften* setzt sich Griesinger vor allem mit der «romantischen Medizin» auseinander, so mit Ringseis und seiner «naturphilosophischen Schule», die ein krauses Gemisch von verstiegener Naturphilosophie und rohem medizinischen Empirismus darstellte, die aber infolge der Stellung ihrer Vertreter im Medizinalwesen große Bedeutung erlangt hatte. Freundlicher, aber doch entschieden kritisch befaßt er sich mit der naturhistorischen Schule Schönleins. Das Neue, das er (und viele seiner Mitstreiter, wie C. A. Wunderlich, W. Roser u. v. a.) verlangten, war die Anwendung der damals erneuerten Experimentalphysiologie auf die Medizin: «Nur aus den physiologischen Gesetzen des Organismus läßt sich die Krankheit erklären.» Das war damals ebenso revolutionär, wie es heute selbstverständlich ist. Griesinger war selbst nicht experimentalphysiologisch tätig, kannte aber namentlich die französische Physiologe (F. Magendie, F.-A. Longet u. a.) sehr genau. Gegenüber verwandten Tendenzen der Heilkunde, wie sie z. B. von H. Lotze, J. Henle, C. Rokitansky vertreten wurden, äußerte er sich oft zustimmend, jedoch stets mit kritischer Distanz – auch R. Virchows «Cellularpathologie» entging einer recht kritischen Beurteilung nicht.

Die erste psychiatrische Periode wird eingeleitet durch die Arbeit «Über psychische Reflexactionen ...». Es ist dies der Versuch einer umfassenden Theorie des psychischen Lebens von der physiologischen Entdeckung der *Reflexe* aus. Zwischen den afferenten und den efferenten Teil des Reflexbogens schaltet sich das Bewußtsein ein, das in die Gebiete unbewußt/halbbewußt/bewußt gegliedert wird. Intensive Vorstellungen führen zu einer «Ladung» des Gehirnes. Eine «organische Nötigung» führt das Bewußtsein zu «Strebungen»; und hier folgt ein programmatischer Satz, der als Motto über Griesingers ganzem Leben stehen könnte: «Die Tat ist unsere Bestimmung.» Unlust entsteht durch Hemmung der Strebungen, sie kann bis zur Depression gehen, ist also Ausgangspunkt für psychische Erkrankungen.

Psychische Gesundheit beruht auf Harmonie im Fortgang der Vorstellungen und Strebungen. Wer die frühen Schriften von Sigmund Freud kennt, ist von der Ähnlichkeit der ersten psychoanalytischen Theorien mit Griesingers Konzepten frappiert – offensichtlich hat Freud wichtige Grundlagen bei Griesinger gefunden. Stellt diese erste Arbeit Griesingers einen großen Wurf dar, so ist die zweite («Neue Beiträge zur Physiologie und Pathologie des Gehirns») weniger glücklich. Er versucht hier nämlich, die physiologischen Prinzipien auf die Geisteskrankheiten anzuwenden. Dieser Schritt war entschieden zu groß, und ohne gezwungene Interpretationsversuche ging es nicht ab. Auch wenn man Griesinger darin beistimmen mag, daß die Geisteskrankheiten «funktionelle Abweichungen» des (physischen) Lebens des Gehirnes seien, so ist damit über das Wesen der Geisteskrankheiten noch nicht viel gesagt – gerade auf dieses «Wesen» kam es aber Griesinger an. Immer wieder dringt jedoch das Praktisch-Klinische durch, so etwa im Postulat, daß man «den ganzen Menschen» nicht aus dem Auge verlieren dürfe, oder in seiner Kritik von Maximilian Jacobi, dessen Ungenauigkeit bei den somatischen Befunden er rügt. Höhepunkt dieser ersten psychiatrischen Periode ist Griesingers Lehrbuch der psychischen Krankheiten, das auf den Grundlagen dieser beiden Arbeiten aufgebaut ist.

Die internistische Periode zeigt Griesinger völlig als Internisten: Würde man nur seine Werke aus diesem Gebiet kennen, so käme man wohl gar nicht auf den Gedanken, daß er überhaupt psychiatrisch interessiert sei. So findet man, beginnend mit 1845, zahlreiche oft geradezu monographische Darstellungen über Skrofeln, über den akuten Gelenkrheumatismus, über Pneumonie, Echinokokkus der Leber, über die Addisonsche Krankheit, Tetanus, Hirnerkrankung nach Otitis interna, über Muskelhypertrophie sowie eine besonders schöne Studie über Diabetes. Den Höhepunkt bildet aber gewiss das Buch über die Infektionskrankheiten, hervorgegangen aus dem Werk über Krankheiten in Ägypten. In diesem Lande hatte er mit seinem Mitarbeiter Theodor Bilharz sowohl die Ankylostomiasis wie auch die Schistosomiasis bereits weitgehend aufklären können. Bedenkt man, welche Wichtigkeit diese Krankheiten bis heute haben, so ist Griesingers Bedeutung als Internist kaum zu überschätzen. Aber auch bei den eigentlichen Infektionskrankheiten zeigten sich seine Beobachtungsgabe und sein Scharfsinn auf das eindrücklichste. So sagte er in geradezu prophetischen Worten die Bakteriologie voraus. Seine ärztliche Haltung erweist sich zunächst an seiner Einstellung zur *Therapie:* Obwohl ihm die geringen therapeutischen Möglichkeiten jener Zeit völlig klar waren, war er von

jedem therapeutischen Nihilismus weit entfernt. So nahm er bei dem unumgänglichen Konflikt zwischen der Wissenschaft und dem Wohl des Kranken ganz eindeutig für diesen letzteren Stellung: So sehr er die «numerische Methode» von Pierre Louis schätzte, so sehr lehnte er deren wissenschaftliche Überspitzung durch J. Gavarret ab. In der medikamentösen Therapie suchte er des weiteren mit einer «rationellen Arzmeimittellehre» weiterzukommen – und wenn dies erst ansatzweise gelang, so ist das nicht seine Schuld. Nicht zu vergessen ist seine Bedeutung als Hygieniker, noch 1867 arbeitete er zusammen mit M. Pettenkofer und C. A. Wunderlich in offiziellem Auftrag ein Cholera-Regulativ aus.

Die zweite psychiatrische Periode setzte in Zürich also in den frühen 1860er Jahren ein. Ein gewisses Interesse für Psychiatrie hatte ihn freilich auch während der «internistischen Jahrzehnte» stets begleitet. Es ist im übrigen müssig zu spekulieren, warum Griesinger gerade für die damals nicht gerade verlockende Psychiatrie so große Anteilnahme zeigte, zumindest nicht, solange man nicht mehr über seine Persönlichkeit und seine soziale Umgebung weiß. Mitgespielt haben gewiß auch persönliche Erfahrungen, so das Schicksal seines Freundes Robert Mayer; ein genügendes Motiv ist dies aber kaum. In Zürich übernahm er jedenfalls die Leitung der alten, in einem pitoyablen Zustand befindlichen Irrenanstalt, und er arbeitete an den Plänen für die psychiatrische Klinik Burghölzli mit. Wenn er den Ruf nach Berlin annahm, dann wohl in der Erwartung, dort mehr ins Große wirken zu können. Griesinger sah aber wohl kaum voraus, in welch dramatischer Form sich diese Erwartung erfüllen sollte. Seine Reformvorschläge führten jedenfalls zu einem wahren Aufruhr, und dies sogar noch über die Fachkreise hinaus. Um dies verstehen zu können, muß man sich die Lage der damaligen praktischen Psychiatrie vergegenwärtigen: Die humanitäre Neugestaltung des «Irrenwesens», die um 1800 von Philippe Pinel in Paris ausgegangen war, hatte auch in Deutschland festen Fuß gefaßt. Ihr Kennzeichen war die psychiatrische Anstalt, die in ihrer irrenfreundlichen Absicht wirklich einen großen Fortschritt gegenüber den schlimmen Verhältnissen des 18. Jahrhunderts gebracht hatte. Bereits hatte diese noch neue praktische Psychiatrie aber ein gewisses abseitiges Eigenleben entwickelt: Die Anstalten lagen außerhalb der Städte, oft entfernt von den übrigen Krankenhäusern, oft bestand keine Verbindung mit den medizinischen Fakultäten, und viele Psychiater isolierten sich in ihrem Fachgebiet. Da es noch keine eigentliche ambulante Psychiatrie gab, war das Angebot an ärztlicher Hilfe eintönig: Es bestand fast nur in der Aufnahme in eine Klinik, die ihrer Natur nach für

schwere Fälle konzipiert war. Griesinger wandte sich nun energisch gegen diese «zunftmäßige Abschließung der Psychiatrie», er fragte, ob denn die «Casernirung» der Geisteskranken in diesem Maße nötig sei, ob viele Kranke nicht auch anderswo besser behandelt werden könnten, und sagte, es sei «ein Unglück, wie im Irrenwesen die Guten unter den Schlimmen leiden müssen». Seine Vorschläge zielten auf ein gut differenziertes Angebot von Behandlungs- und Pflegemöglichkeiten für die psychiatrischen Bedürfnisse der Bevölkerung. So sollten 1. in den Städten kleine Pflegeeinheiten («Stadt-Asyle») für kurzdauernde stationäre Behandlungen geschaffen werden, 2. sollten ruhige Geisteskranke in gewöhnlichen Spitälern behandelt werden, 3. sollten die herkömmlichen Irrenanstalten für schwer psychisch Kranke reserviert bleiben, schließlich sollte es 4. «freie Verpflegungsformen» geben, entweder durch Unterbringung in Privatfamilien («familiale Verpflegung») oder in besonderen Gutsbetrieben («agricolen Colonieen»).

Heute, wo all dies verwirklicht ist, kann man den Sturm der Entrüstung gegen Griesinger nur noch historisch verstehen. Deutschland hätte mit Griesingers Vorschlägen gleichsam eine «zweite Welle» von Reform erlebt und wäre auch in der praktischen Psychiatrie auf viele Jahrzehnte hinaus führend geworden. Aber für jene Zeit waren Griesingers Projekte wohl zu neu, zu «systemfeindlich» und vor allem: zu vernünftig. Es waren die Gedanken eines genialen «wohlinformierten Außenseiters», der nicht nur gerade die psychiatrischen Anstalten, sondern das gesamte Krankenhauswesen und die gesamte damalige Medizin aus eigener Erfahrung kannte.

Zusammenfassung

Wilhelm Griesinger (1817–1868) wandte die Prinzipien der experimentellen Physiologie konsequent auf die Medizin an («physiologische Heilkunde»). Er ist besonders bekannt geworden als Schöpfer einer modernen Psychiatrie, die Somatisches und Psychisches gleichwertig berücksichtigte. Mit seiner physiologischen Psychologie war er ein direkter Vorläufer von Sigmund Freud, und seine Vorschläge für eine Reform der praktischen Psychiatrie hätten dieser manchen Umweg und den Kranken viel Leiden erspart. Griesinger war aber ebensosehr einer der Schöpfer der modernen Inneren Medizin, was bisher nicht genügend berücksichtigt wurde. Wie schlagen deshalb vor, 1. in Zukunft stets vom *gesamten* Werk Griesingers auszugehen und 2. sein Wirken in drei Schaffensperioden einzuteilen, die je einen spezifischen Schwerpunkt haben.

Literatur

Ackerknecht, E. H.: Rudolf Virchow. Stuttgart 1957.

Altschule, M. D.: Roots of Modern Psychiatry. New York/London 1957.

Binswanger, L.: Freud und die Verfassung der klinischen Psychiatrie. In: Ausgewählte Vorträge und Aufsätze, Bd. II. Bern 1955.

Bodamer, J.: Zur Ideengeschichte der Psychiatrie. Heidelberg 1949.

Canguilhem, G.: La formation du concept de reflexe. Paris 1977.

Dorer, M.: Historische Grundlagen der Psychoanalyse. Leipzig 1932.

Ellenberger, H. F.: The Discovery of the Unconscious. New York 1970.

Eulenburg, A.: Wilhelm Griesinger. In: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte ..., herausgegeben von August Hirsch. Berlin/Wien 1929–1935.

Griesinger, W.: Gesammelte Abhandlungen. 2 Bde. Berlin 1872.

– Die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. 1. Auflage: Stuttgart 1845; 2. Auflage, 2. Abdruck: Stuttgart 1867.

– Infectionskrankheiten. 2. Auflage: Erlangen 1864.

– Zum Gedächtnisse an J. L. Schönlein. Zürich 1864.

Kirchhoff, Th.: Deutsche Irrenärzte. 2 Bde. Berlin 1921–1924.

Kuhn, R.: Griesingers Auffassung der psychischen Krankheiten ... In: Beiträge zur Geschichte der Psychiatrie und Hirnanatomie, herausgegeben von A. Glaus, E. Grünthal, H. Heimann, R. Kuhn, Th. Spoerri, J. Wyrsch, Basel/New York 1957.

Lazarus, M.: Rede auf W. Griesinger. Berlin 1869.

Leibbrand, W.: Die spekulative Medizin der Romantik. Hamburg 1956.

Löffler, W.: Die medizinische Klinik Zürich 1833–1950. In: Zürcher Spitalgeschichte, herausgegeben vom Regierungsrat. 2 Bde. Zürich 1951.

Marx, O. M.: Wilhelm Griesinger and the history of psychiatry: a reassessement. Bull. Hist. Med. XLVI (1972) 519–544.

Mundy, J.: Gedenkfeier für W. Griesinger. Wien 1869.

Postel, J., et C. Quétel (éd.): Nouvelle histoire de la psychiatrie. Toulouse 1983.

Rotschuh, K. E.: Geschichte der Physiologie. Berlin/Göttingen/Heidelberg 1953.

Verwey, G.: Psychiatry in an Anthropological and Biomedical Context. Philosophical Presuppositions and Implications of German Psychiatry, 1820–1870. Dordrecht/Boston/Lancaster 1985.

Westphal, C.: Nekrolog. Nach einer Rede gehalten zur Gedenkfeier für Griesinger ... Arch. f. Psych. u. Nervenkr. I, 760–774. Berlin 1868/69.

Weyrauch, J. J. (Herausgeber): Kleinere Schriften und Briefe von Robert Mayer. Stuttgart 1893.

C. A. W. (Wunderlich, C. A.): Wilhelm Griesinger. Nekrolog. Archiv der Heilkunde X, 113–150. Leipzig 1869.

Summary

In adopting the principles of experimental physiology, Wilhelm Griesinger (1817–1868) became one of the founders of modern medicine. He is best known as a forerunner of Sigmund Freud as well as a renovator of practical psychiatry, while his work on topics of internal medicine has rather been overlooked. We therefore propose that in future (1) his whole scientific work should be considered as a unity, and (2) three distinct periodes in this whole work should be distinguished, having each a particular main point.

Prof. Dr. med. Hans H. Walser
Zeltweg 7
CH-8032 Zürich